

kums untergegangen. Die zweite Epoche im 2. und beginnenden 1. Jahrtausend ist durch die „apollinische“ Bilderwelt der Bronzezeit mit ihrem nahezu standardisierten Repertoire an Sonnensymbolen gekennzeichnet. Gegen ihr Ende beginnen die ersten Heldendarstellungen aufzutreten. Die dritte Epoche bringt dann jene originellen Bilderzählungen hervor, die ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. in Randbereichen mediterraner Kulturen entstanden und stimulierende Impulse vorderasiatischen Vorbildern verdanken. Sie werden als Spiegel hierarchisch gegliederter Gesellschaften mit festen Bräuchen verstanden, die bereits städtischen Charakter besaßen oder der Urbanisation zustrebten. Ihre Deutung als aktualisierte mythologische Ursprungserzählungen, als Gründungslegenden, hat vieles für sich. – Die drei großen Kunstepochen dürfen indessen nicht im Sinne gleichlaufender Entwicklungsstränge gesehen werden. Große Unterschiede bestehen nicht nur bei den Themen der Bildersprachen, in Material und technischer Ausführung, sondern vor allem auch in den Verbreitungsschwerpunkten. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, Krutas Dreiteilung vorgeschichtlicher Kunst mit einem gedanklichen Schema aus der neueren deutschen Literatur zu parallelisieren. Für E. Jünger ist die Steinzeit bekanntlich die Epoche des Aufkommens der Märchen, die Bronzezeit die der Helden und Entstehung der Epen, die Eisenzeit diejenige der Herausbildung der Mythen.

Die im vorigen in groben Zügen umrissene Konzeption wird im ersten Teil des systematisch aufgebauten Bandes bis in Details anschaulich realisiert. Dazu gehören Abschnitte über die unbeweglichen Götter, die Symbolsprache, die ersten Menschendarstellungen, ferner über Bilder aus dem Vorderen Orient und schließlich über die ersten Werke im erzählenden Stil. Der zweite Teil liefert dazu im Zweispaltensatz sowie in kleinerem Schriftgrad die zum Verständnis notwendige Rahmenhandlung, gibt mit einer Zeittafel, Verbreitungskarten und Graphiken den Kommentar zum Ablauf der Vorgeschichte im behandelten Zeitraum.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein derart riesenhafter Stoff nur mit fest begründeten „Confessionen“ im Sinne Goethes zu durchdringen war. Hang und Mut zum Ganzen bildeten die wichtigste Voraussetzung zum Gelingen zu Werkes. Zu groß wäre sonst die Gefahr des Verlierens im Kleinen und Kleinsten gewesen. Aber handelt es sich wirklich um das Ganze? Der minoisch-mykenische Kreis der Ägäis sowie das vorklassische Griechenland bleiben so gut wie ausgeschlossen. Deren Ausstrahlungen nach Italien und das westliche Mittelmeer werden jedoch an Beispielen ausführlich gewürdigt. In der Bildfolge des ersten Teils sind Zeugnisse aus den osteuropäischen Ländern kaum hinzugezogen. Dagegen werden die italischen Belege gut dokumentiert, repräsentieren sogar einen begrüßenswerten Schwerpunkt innerhalb des Buches. Am Ende stellt sich die Frage nach einer plausiblen Abgrenzung der nichtfigürlichen Bilderwelt gegen die Vielzahl bloßer Ornamente, die dem Zierbedürfnis des vorgeschichtlichen Menschen entspringen. Hierzu, nämlich um für eine Geschichte des reinen Dekors einmal eine Lanze zu brechen, könnte die von Kruta so überzeugend dargestellte Motivgeschichte vorgeschichtlicher Kunst auf willkommene Weise beitragen.

D-64720 Michelstadt
Justus-Liebig-Straße 8

Ferdinand Maier

John Wilkes, *The Illyrians*. The Peoples of Europe. Blackwell Publishers. Oxford UK, Cambridge Mass. USA 1992. ISBN 0631-14671-7. 351 Seiten mit 38 Abbildungen.

Vorliegendes Buch von John Wilkes erschien in der von J. Campbell und B. Cunliffe herausgegebenen Reihe „The Peoples of Europe“, in der bislang die Mongolen, Basken, Franken und Bretonen behandelt wurden. Zahlreiche weitere Bände befinden sich in Vorbereitung. Dabei wird versucht, auf der Grundlage des gegenwärtigen archäologischen, historischen und linguistischen Kenntnisstandes eine Synthese zu erarbeiten. Verfasser übernahm die Aufgabe, die Geschichte der Illyrier von ihren frühesten Anfängen bis in die Neuzeit – folgen wir dem

Geschichtsbild der albanischen Forschung – darzustellen. Letztlich wird daraus ein Abriß der Frühgeschichte der Länder des ehemaligen Jugoslawien und Albanien unter besonderer Berücksichtigung der Frage, wann sich wo und wie illyrische Sach- oder Sprachkultur nachweisen läßt. Die Studie gliedert sich in drei große Teile: ihre früheste Geschichte einschließlich der Onomastik (Part I, S. 1–87), die Zeit enger Fühlung mit der griechischen Welt (Part II, S. 89–180) sowie die römische Provinz *Illyricum* mit einem abschließenden Exkurs über das mögliche Fortleben illyrischen Substrats in Mittelalter und Neuzeit (Part III, S. 181–280). Darauf folgt ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 281–325) sowie ein Sach-, Namens- und Ortsregister.

Das Buch beginnt mit der Geschichte der Erforschung der Illyrier vom frühen 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Ausführlich werden dabei die Verhältnisse in der Zeit vor und nach der Jahrhundertwende besprochen, die in der Tat für die Kenntniserweiterung der Vor- und Frühgeschichte des ehemaligen Jugoslawien sehr fruchtbar waren, was sich nicht nur in der Gründung von Museen, archäologischen Gesellschaften und regelmäßig erscheinenden Publikationsorganen äußerte, sondern auch in beachtenswerten Ergebnissen der archäologischen Feldforschung. Unverständlich ist nur, warum Verfasser die Zeit zwischen 1916 und 1954 unerwähnt läßt.

Einer ausführlichen Beschreibung der Geographie und Geomorphologie folgt ein Abriß der Urgeschichte dieser Länder. Die Verhältnisse während der Jungstein- und Bronzezeit werden nur cursorisch behandelt, wobei man vielleicht einige Abbildungen mehr hätte hinzufügen sollen. Im Rahmen der Ausführungen zur Starčevo-Kultur wird unter den wichtigsten Fundplätzen auch Vučedol genannt; zwar fand sich dort in der Tat auch eine Starčevo-zeitliche Besiedlungsschicht, doch die in diesem Zusammenhang abgebildete Rekonstruktion der Bebauung auf der Burg von Vučedol ist Baden-zeitlich und hat mit dem Frühneolithikum nichts zu tun (S. 30 Abb. 2). Nicht ganz klar wird ferner, wie Verfasser die Entwicklung zwischen Vinča und der Frühbronzezeit sieht (S. 33 ff.). Zweifellos hätte die Cetina-Kultur mit ihren engen Verbindungen nach Griechenland (FH III) zumindest erwähnt werden müssen. Bei der zum Abschluß dieses Kapitels aufgegriffenen Problematik der früheren sprachwissenschaftlichen Ergebnisse zur Frage des Ursprungs der Illyrier und ihrer Gleichsetzung mit der Urnenfelderkultur etc. hätte man ein Zitat von H. Krahe erwartet (S. 38). Abgesehen von solchen Details ist dieser Abschnitt aber durchaus gelungen, vor allem wird die von A. Benac und B. Čović entwickelte Theorie von einer schrittweisen „Illyrisierung“, die in der Bronzezeit ihren Anfang nahm, kritisch betrachtet (S. 39 f.). Ausführlicher bespricht Verfasser die Verhältnisse während der Eisenzeit, wobei er zunächst sämtliche Regionalgruppen zwischen Most na Soči (S. Lucia) im Norden bis Kuç i Zi im Süden charakterisiert. Dennoch betont Wilkes, daß nicht alle diese Fundgruppen ohne weiteres als Hinterlassenschaften illyrischer Volksgruppen gelten können (S. 65 f.).

Sein Kapitel zu den Illyriern aus sprachwissenschaftlicher Sicht (S. 67 ff.) beginnt mit der wichtigen Einschränkung, daß von ihrer Sprache letztlich nicht mehr erhalten ist als einige Namen von Personen, Orten, Flüssen. Da die Antike keinen systematischen Sprachvergleich kennt – zumindest wird ein solcher nirgends überliefert –, bleibt allein die Onomastik für einen Versuch, das ehemals von illyrisch-sprechenden Stämmen bewohnte Gebiet zu definieren und zugleich von seinen Nachbarn abzugrenzen. Verfasser folgt dabei weitgehend den Forschungsergebnissen von J. Untermann, R. Katičić und G. Alföldy, wonach sich „illyrisches“ Gebiet im engeren Sinn auf den Raum etwa zwischen Neretva im Norden und Zentralalbanien im Süden begrenzen läßt, wogegen Liburner, Japoden, Dalmater, Histrier und Pannonier nicht dazugehören. Dennoch handelt es sich bei den „Illyrii“ um eine Sammelbezeichnung, die ähnlich wie der Kelten-, Daker- oder Germanen-Begriff zwangsläufig sehr allgemein bleiben muß und den tatsächlichen ethnischen Verhältnissen nur bedingt entsprechen dürfte. Mit Recht weist Verfasser zum Schluß dieses Kapitels noch einmal darauf hin, daß es sich bei prähistorischen Stammesgruppen um keine durch die Zeiten hindurch stabilen Gebilde handelt, deren Entwicklungsgeschichte sich über Jahrhunderte hinweg klar und eindeutig verifizieren läßt (S. 86 f.), wie es die ehemalige jugoslawische, aber auch die albanische Forschung stillschweigend voraussetzt. Damit stellt sich natürlich die Frage, ob der Versuch überhaupt Sinn macht, Illyrier mit archäologischen

Mitteln in vorhellenistischer Zeit nachweisen zu wollen. Doch so weit geht Wilkes dann doch nicht.

Am ausführlichsten wird die gemeinsame Geschichte der Illyrier und Griechen beschrieben. Dabei bespricht Verfasser zunächst die wichtigsten Schriftquellen, die Nachrichten über die Illyrier liefern. Für die Stammesgliederung der östlichen Adriaküste und ihres Hinterlandes sind vor allem die *Periegesis* des Scymnus und der *Periplus* des Scylax von Bedeutung; die sich auf diesen Raum beziehenden 14 Kapitel des Scylax werden dabei dankenswerterweise in Übersetzung vollständig abgedruckt (S. 94ff.) und sind damit für jedermann leicht zugänglich. So kritisch Verfasser sich in den vorangehenden Kapiteln gegenüber der Deutung vorgeschichtlicher Fundgruppen als Hinterlassenschaften illyrischer Stämme auch äußerte, scheint er nun doch der jugoslawischen und albanischen Lehrmeinung weitgehend zu folgen. Wenn also von Handelsbeziehungen zwischen Griechen und Illyriern die Rede ist, werden nicht nur die Verhältnisse in hellenistischer Zeit besprochen, sondern selbstverständlich nennt er auch südliches Einfuhrgut aus Glasinac, Atenica und Novi Pazar, also aus Gräbern, die der älteren Eisenzeit angehören (S. 105f.). Ebenso werden später die Träger der Glasinac-Kultur als *Autariatae* identifiziert (S. 140). Sehr treffend ist dagegen die Deutung der ältereisenzeitlichen Prunkgräber dieser Zone, die er mit denen des nordwestalpinen Hallstattkreises insofern vergleicht, als sich beide Male eine Oberschicht nach südlichem, als überlegen empfundenem Vorbild zu gebärden scheint, um dadurch ihren Status – auch im Grabbrauch – zu dokumentieren.

In den folgenden Abschnitten werden die griechischen Koloniegründungen in der südlichen Adria und die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Illyriern geschildert. Der engere Kontakt mit der Kultur der Griechen führt dann in hellenistischer Zeit zumindest im südlichen Teil des von illyrischen Stämmen besiedelten Raumes zur Entstehung von zentralen, stadtartigen Niederlassungen, wobei Wilkes mit Recht einschränkt, daß von der inneren Struktur dieser Plätze mangels großflächiger Grabungen immer noch zu wenig bekannt ist, als daß wir erfassen könnten, inwieweit sich damit auch ein tiefgreifender Wandel in der Kultur und Gesellschaft der Illyrier vollzog (S. 136).

Weitere, in erster Linie anhand schriftlicher Quellen erörterte Themen sind die Entstehung eines illyrischen „Königtums“ (Agron, Teuta), die Rolle dieser Könige in innergriechischen Auseinandersetzungen sowie die allmähliche Konfrontation mit Rom, verstärkt durch die Bedrohung des Schiffsverkehrs durch illyrische Seeräuber und durch die Ermordung einer römischen Gesandtschaft an Teuta. Nach der Eroberung der pannonischen und illyrischen Gebiete durch Oktavian führt der sog. illyrische Aufstand der Jahre 6–9 n. Chr. nicht nur zu einer ernsthaften Bedrohung der römischen Provinz *Illyricum*, sondern des Reichs überhaupt. Die Ereignisse werden zwar kurz angesprochen (S. 207), hätten aufgrund ihrer Bedeutung aber durchaus ausführlicher erörtert werden können.

Im Rahmen des Abschnittes über die „Roman Illyrians“ wird auch noch einmal das Thema „Life and Death among Illyrians“ aufgegriffen, das Verfasser zuvor schon an verschiedenen Stellen anschnitt. Er stellt Aussagen der Schriftquellen und archäologische Forschungsergebnisse zusammen, wobei letztere sich aber zu einem erheblichen Teil auf vorrömische, z.T. sogar vorhellenistische Zeit beziehen: so z.B. das Auftreten der Kelten im Karpatenbecken (S. 225), die Beschreibung der befestigten Höhensiedlungen (*gradina*, *castelliere*) (S. 226f.) oder die Erörterungen zur Zierweise des Schmucks oder zum Bestehen einer Kriegerkaste (S. 231–237), wobei in erster Linie Fundmaterial der älteren Eisenzeit die Grundlage der Argumentation darstellt. Reich ausgestattete Kriegergräber des späten 7. Jahrhunderts v. Chr. mit Helm oder Panzer, wie z.B. aus Kaptol oder Novo mesto (S. 240 Abb. 31–32), haben sicher weder mit den Illyriern im engeren Sinn etwas zu tun, noch sind sie geeignet, die Lebensverhältnisse in der römischen Provinz *Illyricum* zu beschreiben. Als ebenso störend empfindet es der Leser, wenn römische Reliefs mit Darstellungen von Personen und Göttern zusammen mit den um über ein halbes Jahrtausend älteren Skulpturen aus *Nesactium* besprochen werden (S. 252f.). Natürlich setzt Verfasser diese Denkmäler nicht chronologisch gleich, doch es entsteht der Eindruck einer über

Jahrhunderte hinweg existierenden Einheit, die auch noch illyrisch gewesen sein soll, obwohl Wilkes dies in vorangehenden Kapiteln mit Recht viel differenzierter erörtert.

Das Buch schließt mit der Geschichte der aus Illyricum stammenden Kaiser spätrömischer Zeit, die beginnend mit Septimus Severus eine entscheidende Rolle bei der Verteidigung des Reichs spielten, nicht zuletzt kraft der dort stationierten Legionen. Aber nicht nur Claudius II., Aurelian und Diokletian waren „*Illyriciani*“, sondern auch Justinians Familie stammte aus dieser Provinz, was sich in der seit dem 6. Jahrhundert gesteigerten Bedeutung seiner Heimatstadt *Justiniana Prima* (Čaričin Grad) ausdrückt. Zuletzt spricht Wilkes noch die in Albanien verbreiteten Gräberfelder der Komani-Kruja Gruppe an, Körpergräber aus dem 7.–9. Jahrhundert mit vorwiegend byzantinisch geprägter Sachkultur, die in einem Gebiet vorkommen, in dem sich auch lateinische Ortsnamen konzentrieren. Zweifellos handelt es sich dabei um nicht-slawische Bevölkerungsgruppen, die hier ins Frühmittelalter hinein fortleben, doch Verfasser hat sicher recht, wenn er sie in erster Linie als „*Romanoi*“ sehen möchte, und nicht als das „missing link“ zwischen Illyriern und heutigen Albanern, wie die albanische Forschung dies tut. Wilkes betont zum Schluß den polyethnischen Ursprung der Völker des Mittelalters und der Gegenwart, wobei die alten Illyrier in Teilen des ehemaligen Jugoslawien und in Albanien nur ein Element von vielen darstellen, zweifellos die diplomatischste Art, das Thema zu beenden.

Auch wenn sich an der einen oder anderen Stelle kritische Anmerkungen nicht vermeiden ließen, kann kein Zweifel bestehen, daß es sich um eine weitgehend gelungene, lehrreiche Darstellung der Geschichte der Illyrier handelt, unter Einbeziehung all dessen, was wir heute wissen. Wilkes relativiert manches von dem, was in Teilen des ehemaligen Jugoslawien und in Albanien noch heute als Lehrmeinung gilt; letztlich geht er dann aber doch nicht so weit, ganz damit zu brechen.

D-10117 Berlin
Leipziger Straße 3-4

Hermann Parzinger
Eurasien-Abteilung
des Deutschen Archäologischen Instituts

Karl-Heinz Willroth, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der Landschaften Angeln und Schwansen von der älteren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Eine Studie zur Chronologie, Chorologie und Siedlungskunde. Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln und Schwansen, Band 1. Offa-Bücher, Band 72. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1992. ISSN 0581-9741, ISBN 3-529-01172-X. 553 Seiten, 247 Abbildungen, 71 Karten, 63 Tabellen, 49 Tafeln und 39 Listen.

Seit 1983 ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft an der Finanzierung des Projektes „Frühgeschichtliche und mittelalterliche Besiedlung von Angeln und Schwansen“ beteiligt, das vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Zusammenarbeit mit dem Institut für Landesforschung durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Projektes wurden unmittelbar westlich und östlich des Dorfes Kosel in Schwansen (Kreis Rendsburg-Eckernförde) von 1983 bis 1992 umfangreiche Ausgrabungen von Siedlungen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit sowie der Wikingerzeit und des Mittelalters durchgeführt. 1975, als man auf das wikingerzeitliche Dorf bei Kosel stieß, stellte die Fundstelle die einzige bekannte ländliche Ansiedlung im Umfeld des wikingerzeitlichen Handelsplatzes von Haithabu dar. In enger Verbindung mit den archäologischen Geländeforschungen vor Ort standen paläobotanische und andere naturwissenschaftliche Untersuchungen sowie siedlungsarchäologische und -historische Studien.

Die Resultate dieser mehrjährigen Forschungen werden in einer Sonderreihe „Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln und Schwansen“ in der Serie der Offa-Bücher veröffentlicht. Band 1 in dieser Sonderreihe ist die vorliegende Untersuchung von Karl-Heinz Will-